

Zur Sinnfrage der Homoerotik [Fortsetzung]

Autor(en): **Bredtschneider, Wolfgang E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **19 (1951)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-569664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Sinnfrage der Homoerotik

von Dr. med. Wolfgang E. Bredtschneider, Frankfurt a. Main

(Fortsetzung)

III.

Einem Argument zwischen der «gleichgeschlechtlichen» und der «andersgeschlechtlichen» Welt muss unbedingt ein anderes Goethewort, aus den «Vier Jahreszeiten», vorangestellt werden. Ein kleines Epigramm, das sich alle Parteien wohl merken sollten:

«Jene machen Partei, welch unerlaubtes Beginnen!

Aber unsre Partei, freilich, versteht sich von selbst!»

Nur, wenn *nicht* so gedacht und gehandelt wird, kann es zum Gespräch kommen, das Sinn hat und fruchtbar werden kann.

Die Ablehnung der Gleichgeschlechtlichkeit von Seiten der «Normalen» scheint mir aus zwei Lagern zu kommen: 1. Die hauptsächlich durch Massenwirkung gefährlichen «Mitläufer», die an sich wohl gleichgültig sind; meist deshalb, weil in ihrem eigenen kleinen oder grossen Lebensbereich alles so weit in Ordnung ist. Immerhin fallen sie, uninteressiert und nicht-wissend wie sie im allgemeinen sind, jahrhunderte alten oder noch älteren Irrtümern und überkommenen Vorurteilen, falsch ausgelegten oder falsch verstandenen oder gar falsch zitierten Bibelstellen, das Sexuelle betreffend, zum Opfer. Die Tendenz staatlicher Kräfte, vor allem der diktatorischen Gebilde, aus politischen Gründen und zur Herbeischaffung von Kanonenfutter die leibliche Fruchtbarkeit um jeden Preis zu fördern, kommt hinzu. Auf die eigenartige Auffassung von der zu beschützenden Unschuld 21jähriger Knaben, die bei einigen Staaten herrscht, habe ich oben schon hingewiesen. Immerhin verhalten sich diese «Mitläufer» auf diesem Gebiet wie auf jedem andern, nämlich ruhig, so lange sie nicht aufgehetzt werden. 2. Die, die sich «Aktivisten» im Kampf gegen die gleichgeschlechtliche Liebe nennen möchten. Das sind die, die mit Hass und Ekel zum Saulus gegen die Homosexuellen werden, die sie bewusst verfolgen, aufspüren und am liebsten totschiessen möchten. Wer das Hitler-Reich von diesem Gesichtspunkt aus beruflich oder sonstwie zu betrachten oder erleben gezwungen war, weiss Bescheid, zu welchen Auswüchsen es da kam. Krampfhaft und ängstlich zugleich halten sich diese Leute an das, was sie sich gezwungen fühlen für normal zu halten. Das sind die, die wild werden und aufgeregt, wenn man sie in einem psychiatrischen Interview fragt, ob sie einmal auf der Strasse von einem Homosexuellen angesprochen worden seien und wie sie sich dann verhalten haben oder verhalten würden, die dann von Schädel einschlagen sprechen oder ähnlich schöne Abwehrmethoden erkennen lassen. Ich möchte betonen, dass es diese Leute sind, und zwar auf beiden Seiten, die immer wieder ein offenes Gespräch verhindern. Es gibt diese Leute auch unter solchen, die sich selbst für tolerant halten oder für besonders wissenschaftlich eingestellt. Neben anderen drückte der Wiener Psychiater Wilhelm Stekel (167) dies in treffenden Worten aus, wenn er feststellte, «dass Angst, Hass und Ekel krankhafte Reaktionen der Abwehr sind. Vor der Welt wird damit die affektbetonte negative Einstellung bewiesen. Ekel ist aber nichts weiter denn eine negativ betonte Begierde». Aus dem neueren Buch von Geoffrey Gorer «The Americans» darf ich eine Stelle zitieren, die das ebenfalls schlagartig beleuchtet und m.E. sehr treffend beobachtet ist (95). Der Verfasser spricht über Liebe und Freundschaft in Amerika: «Man sieht die Sache so, dass, je wärmer die Freundschaft zwischen Freunden ist, sie umso heftiger zusammen Frauen nachgehen sollten (double dating) wegen der amerikanischen Panik-Furcht vor der Homosexualität.

Allgemein wird in Amerika die Homosexualität nicht mit Geschmacklosigkeit oder mit Abscheu und Ekel betrachtet, sondern mit Panik. Sie scheint eine unmittelbare und persönliche Bedrohung zu sein.» Und kurz danach: «Unter normalen Umständen sind alle Beziehungen zwischen Männern in Amerika von dieser panikartigen Furcht vor ihrer eigenen möglichen Homosexualität gefärbt. Um sich ihnen selbst die Grundlosigkeit dieser Furcht zu beweisen, müssen sie ihr Interesse an Frauen so auffällig zeigen. Und umso wärmer die Beziehung zu einem andern Mann, umso wichtiger ist es für beide, dass sie dauernd und auffällig ihr heterosexuelles Interesse zeigen. Die «double dates» beweisen, dass ihre Freundschaft eine sichere ist.» Die teilweise recht schweren Nervenzusammenbrüche des Soldaten beim plötzlichen Verlust seines besten Freundes, seines «buddy», auf dem Schlachtfeld usw. während des Krieges und noch lange nachher, sind ein ernstes Problem gewesen und beschäftigten den Psychiater noch viele Jahre später. Es lässt sich zeigen, dass es sich hier um latente homosexuelle Strömungen handelt, deren eigentliche Gefahr für den Betroffenen eine emotionelle ist und mit darin liegt, dass er selbst bewusst davon gar nichts weiss. Dass die latente Homosexualität auch Schuld an so vielen unglücklichen Ehen ist, darf nebenbei erwähnt werden. Doch davon später mehr. Es sind übrigens interessanterweise mehrere Romane in Amerika erschienen, welche das Problem in recht einsichtiger, wenn auch vielleicht nicht ganz korrekter Weise behandeln. Sie haben gute, wenn auch etwas verschämte Kritiken, die das allgemeine, mehr und mehr erwachende Interesse des Publikums widerspiegeln.

Irgendwie scheint es mir nun aber, dass es nicht *nur* Irrtümer und Vorurteile sind, die im europäischen Kulturkeise die Gleichgültigen aufhetzbar werden lassen und die schon in innerer Abwehrstellung Befindlichen bewusst oder unbewusst so erschrecken. Wie wäre es, wenn das Leben der Gleichgeschlechtlichen, zumindest wie es an die Aussenwelt tritt, gewisse Gefahren und Schwächen hätte, die unabhängig von der Auffassung der anderen wären? Sodass die Angst, womöglich auch so zu sein, auch von homosexuellen Kreisen selbst noch genährt und unterstützt würde?

Und deshalb ist es auch für diesen Kongress besonders wichtig, dass einer Kritik seiner selbst Stimme und Ohr verliehen wird. Wie überall kann allein eigene Kritik die Voraussetzung sein, das zu tun, was dieser Kongress zu tun beabsichtigt und für das, was getan werden kann. Das Prostitutionswesen oder -unwesen spielt dabei eine geringere Rolle als es zunächst scheinen mag. Zudem würde es sich von selbst erledigen, wenn es keiner nötig hätte, es zu unterstützen.

IV.

Bekanntlich fällt einem Gegner das Schlechte immer zuerst und mehr in die Augen als das Gute. Unter Freunden ist es leicht umgekehrt. Es sind vielleicht mehr diese Schwächen als persönliche Furcht, um derentwillen die Grossen und Berühmten unter den Homophilen es so selten gewagt haben, sich ganz zu offenbaren.

Ich gebe zunächst ohne weiteres zu, dass wir uns sehr leicht in einen Teufelskreis, einen *circulus vitiosus*, begeben, wenn wir über «Schwächen», «Fehler» oder «Schlechtigkeiten» im Bereich homoerotischen Lebens sprechen. Es gibt da Dinge, die zweifellos verständlich werden, *auch* verständlich werden durch den von aussen kommenden Druck, die Gesetze und Verbote, die Verfolgungen und soziale Aechtung. Dazu gehört das so oft übertriebene «trotzige», ja, sogar «exhibitionistische» Verhalten so vieler Homosexueller, das, oft verbunden mit einer übertriebenen Effeminiiertheit, der sowieso schon verfolgungslüsternen Aussenwelt in die Augen sticht. Exhibitionistisch-trotziges Verhalten kann sehr wohl als ein Ausbruchversuch, ein etwas infantiler allerdings, gedeutet werden und angesichts des teilweise ungeheuren Aussendruckes verzeihlich er-

scheinen. Mit einer anderen Erscheinung ist das aber nur bedingt der Fall, nämlich mit der im homophilen Lebensbereich prozentual viel stärkeren Promiskuität, die gesteigerte Genussucht und Mangel an Verantwortlichkeitsgefühl einschliesst. Natürlich wird der Promiskuität enorm Vorschub geleistet durch die realen und soziologischen Schwierigkeiten, die dem Begründen einer lange dauernden Freundschaftsbeziehung entgegen-treten. Je unsicherer die soziale Struktur an sich schon in einem Lande sein wird, desto grösser werden auch die örtlichen und beruflichen Verschiebungen sein, die um des lieben Brotes willen unvermeidbar werden und einem jeden Zusammenleben abhold sind. Der Mangel an Legalisierungsmöglichkeiten homophiler Verhältnisse tut ein Uebriges. Kirchliche und staatliche Institution der Ehe zwischen Mann und Weib hat sich schon immer als ein starker Schutz für die Aufrechterhaltung eines Dauer-verhältnisses, eines wirklichen Zusammenlebens, -freuens und -leidens erwiesen und hat geholfen, die allzuoft und überall vorhandenen menschlichen Schwächen sexueller oder auch oft rein ästhetischer Verführbarkeit einzudämmen. Der Zwang ferner, ein homoerotisches Liebes- oder Lebensverhältnis anonym gestalten zu müssen, wobei ein ungeheurer seelischer Druck für beide Teile in Betracht gezogen werden muss, lässt sich mit gesellschaftlichem Leben und den Unabänderlichkeiten des Auch-in-der-Oeffentlichkeit-Lebenmüssens eines jeden Menschen nur schwer überwinden. Ja, ein Gelingen ist nur bei ausserordentlich starken und ausgeglichenen Persönlichkeiten zu erwarten. Ich erinnere an die schwierigen Probleme, denen sich gerade die Gebildeten unter den Homophilen da gegenübersehen, Pastoren, Rechtsanwälte, Aerzte usw. Das hat zwar schon oft reichlich Stoff für Romane und Novellen gegeben, aber in der Praxis ebenso oft zu Selbstmorden geführt, durch die wertvollste Menschen und ihre Gaben verloren gingen. Und wo die Angst übermächtig wird, schleicht sich der Teufel allzugerne ein. Und wo sie gar gegen den stärksten Trieb des Menschen, gleichsam dauernd, im Felde ist, wird es zu «unklugen» Reaktionen kommen, zu «Dummheiten», vor denen auch der Stärkste nicht sicher sein kann. Die Angst ist schon immer *der* Feind der Liebe gewesen.

Nun, das alles muss zugegeben werden, wenn wir die homosexuelle Promiskuität betrachten. Und wir wollen das alles auch keinesfalls unterschätzen. Dennoch enthält diese wenig schöne Erscheinung Elemente *sui generis*, in sich selbst, die sich nicht nur mit Hass und Abscheu der Umwelt erklären lassen. Ja, die damit nicht erklärt werden dürfen.

Aehnlich verhält es sich mit dem «Bekennnisdrang» der Homophilen. Auch er hat ein Element, das nicht allein durch Umweltseinflüsse erklärt werden kann. Besonders in Perioden polizeilicher und staatlicher Verfolgung beobachtet man erstaunt und befremdet, mit welcher Leichtfertigkeit, um nicht zu sagen Eilfertigkeit, so viele Homosexuelle (ich sage nicht: jeder) entweder auf die väterlich-onkelhaften Flötentöne oder auf grobe Bedrohungen seitens der Polizei oder Richter eingehen. Und wie leicht und oft sie nicht nur sich selbst damit in Gefahr bringen. Wenn man gar Einblick in solche Vernehmungsprotokolle hat, wundert man sich nur umso mehr, denn der Ton, mit dem so oft «vernommen» wird, würde schon normalerweise alles andere als Bereitschaft zum Bekenntnis erwarten lassen.

Wenn ich auch hier wieder dem Druck feindlicher Umwelt, besonders dem lange andauernden Druck, als einem verstärkenden Faktor beim Aufbau eines inneren Schuldgefühls sein Recht zugestehen will, so enthält dies Schuldgefühl eben doch genuine Elemente, die auch ohne Druck vorhanden zu sein scheinen. Es sind immer psychologische Schuldgefühle, die zum Bekennen drängen, seien sie bewusst oder unbewusst oder beides. Das Vorhandensein solcher Schuldgefühle wird ja auch in politischen Prozessen neuerdings mit Erfolg ausgenutzt. Es scheint, dass in einem

homophilen Liebesverhältnis das Ausmass des — teils bewussten, teils unbewussten, teils von der Meinung der Welt abhängigen und teils aus völlig inneren Ursachen entstehenden — Schuldgefühles umgekehrt proportional ist zu der Dauer und inneren Festigkeit des Verhältnisses. Andererseits stehen Bekenntnisdrang und das dem zugrunde liegende Schuldgefühl in einem bestimmten Verhältnis zu Promiskuität und Herumflanieren, das zum grossen Teil dem entspricht, was man auch «Don Juanismus» nennt.

Es kann mir niemand sagen, er wüsste nicht um Schuldgefühle und Anfechtungen — auch wenn er sie überwunden oder gar vergessen hat! Ueberbetonte Sicherheit, mehr noch, trotzig-exhibitionistisches Hausierengehen oder gar eben mutige Bekenntnisse sind für den Psychiater nur geradezu der Beweis für das Vorhandensein von Schuldgefühlen, auch wenn sie, wie meist in solchen Fällen, völlig unbewusst sind. Und die Welt hat ein feines Gefühl dafür, und sei es auch nur, um sich nach der Methode «Haltet den Dieb» die eigene Reinheit zu beweisen.

In einem guten und wenigstens einigermaßen dauerhaften Verhältnis liegen die Dinge bedeutend besser. Aber es bestehen eben grundsätzliche Zweifel bei einem jedem, sobald er sich seiner Neigung bewusst wird. Denn der Kräftigste muss ja von einer Welt beeinflusst werden, die seit Jahrhunderten, ja Jahrtausenden derartig eingestellt ist wie es die europäische ist.

Um es nochmals zu sagen: alle die erwähnten «Schwächen» oder «Gefahren» stehen irgendwie im Zusammenhang mit der bei Homosexuellen stärker als bei den Andern zu beobachtenden Promiskuität. Diese ist aber nur zum Teil eine Folge des äusseren, in jedem entsprechenden Moment gegebenen Gegendruckes. —

(Fortsetzung Seite 25)

Monolog der Lebensfreude

Von Wolfgang Wieland

«Da klingelt ja schon so früh das Telefon! Und ich bin doch noch so müde! Hallo, hier ist Klaus. Was, Pitt, Du bist es? Guten Morgen, 9 Uhr ist es schon? Und die Sonne scheint so schön? Ich habe gerade noch so wunderbar geträumt. Ja, ja, ich stehe gleich auf. Wie lange es noch dauert? Na, baden, rasieren und anziehen, sagen wir eine halbe Stunde. Wo wollen wir denn hin? Ins Blaue? Du willst mich überraschen? Eine prima Idee. Hol mich ab; vergiss aber nicht, vorher zu tanken und Wasser und Oel nachsehen zu lassen. Du, Pitt, ich freue mich mächtig. Was ich anziehe? Du willst aber auch immer alles genau wissen. Ich denke, bei dem schönen Wetter meine weissen Shorts und das blaue Buschhemd, na und das rote Halstuch, weisse Strümpfe und die Schuhe, die Du mir aus Rom mitgebracht hast. Einverstanden? Ich nehme meine grosse Aktentasche mit, da tun wir alles hinein, Brote, Obst und viele schöne Sachen. Vergiss die Zigaretten nicht, ich habe keine mehr. Und

— L'un des amis «domine» l'autre, et seul, l'amour homosexuel, seule, une passion aveugle, peut excuser le geste obéissant de Philip, qui subit, mais aime.
— Enfin une gifle magistrale donnée à Philip par le cynique Brandon sans que le faible Philip esquisse un geste de réponse — ou même de défense — (réflexes attendris d'un être «normal») mais au contraire baisse honteusement la tête, *dominé*.
En résumé, un très bon film, qui nous doit intéresser doublement!

Robert Lausanne.

Vom Sinn der Homoerotik

(Fortsetzung von Seite 5)

Ueber die Frage, ob bei Homosexuellen mehr neurotische Symptome auftreten als bei den Andern, kann ich heute nicht eingehend sprechen. Es erscheint nur natürlich, dass sie in Verfolgungszeiten gehäuft erscheinen. Verfolgungszeiten könnten ja aber auch andererseits gerade zur Festigung der Charaktere und zwischenmenschlichen Verhältnisse führen!

Jedenfalls sind es all diese Dinge, die die Andern abhalten, vernünftig zu denken und die ihnen Waffen in die durchaus ja auch nicht immer «sauberen» Hände geben. Sie sind es aber zugleich, welche die Angst oder gar die Panik derer mehren, die sich selbst dunkel in Gefahr spüren, homoerotische Neigungen zu besitzen. Es sind diese Dinge bei solchen Menschen, welche neben den überkommenen und festgefahrenen Vorstellungen ihnen die Homosexualität erst richtig als Gefahr erscheinen lassen, auch wenn sie sie von sich selbst weg projizieren.

Doch vergessen wir nicht, dass es kaum je gelungen ist in der Welt, eine Liebe zu zerstören, die nicht schon an sich und in sich brüchig war oder die eben — gar keine war.

Wenn wir im allgemeinen von «Don Juanismus» sprechen, der oft unter gewöhnlicher Promiskuität erscheint und dann eine deutliche sadistische Komponente aufweist — nämlich, so viele Frauen wie nur möglich unglücklich zu machen, indem man sie benutzt, ihre Verliebtheit ausnutzt und dann sie wegwirft, wissen wir, dass in den meisten Fällen eine latente Homosexualität bei der betreffenden Person dahintersteckt. Das heisst, dass die Person, die in ihrem tiefsten Wesen homosexuell ist, aber nichts davon weiss, vielleicht nichts einmal ahnt. Vice versa müssen wir uns darüber klar sein, dass es auch eine latente Heterosexualität gibt bei Menschen, die vielleicht lange Jahre rein homosexuell gelebt haben und sich daran «gewöhnt» haben. Solch latente Homosexualität kann sehr leicht ein Hauptgrund sein, den «Homo»sexuellen promiskuös zu machen. Er wirft einen männlichen Partner nach dem anderen weg, weil sein tiefstes Unbewusstes eigentlich nach einer Frau sucht — aber Gründe vorhanden sind, die ihm die Frau verbieten. Dabei können einmalige unglückliche Erfahrungen und Gewöhnung an das Andere sehr wichtig sein; meist sind es jedoch rein psychologische Ursachen, die derartige Zustände verursachen. Es kann dabei sogar infolge der dauernden Frustrierung — wie auch im umgekehrten Falle — zu schizophrenen Reaktionen kommen. Bei diesen Psychosen scheint überhaupt jeweils latente «Andersgeschlechtlichkeit» als die nach aussen gelebte, eine sehr grosse Rolle zu spielen. Ich darf in diesem Zusammenhange auf eine kürzlich in den «Archives of Neurology and Psychiatry», August 1950, Vol. 64, No. 2, erschienene Arbeit von Richard L. Jenkins, M. D. aufmerksam machen, die den Titel hat «Nature of the Schizophrenic Process».

Da jedenfalls zur wirklichen Liebe der ganze Mensch ungeteilt vorhanden sein muss, wird der latent Homosexuelle niemals glücklich werden. Viele unglückliche Ehen lassen sich so verstehen — und vieles andere mehr, das bis in die hohe Politik geht. Das deutsche Dritte Reich war ein Musterbeispiel. Mit der offiziellen und gesellschaftlichen Anerkennung der Lebensrechte der Homosexuellen würde m. E. eine in der Tiefe steckende Gefahr für ganze Völker gebannt werden, die sehr wahrscheinlich einer der sogar zum Kriege treibenden Faktoren ist, zur inneren, durchaus unbewussten Kriegsbereitschaft des Einzelnen, der nur unter kriegerisch-gesetzlosen Umständen sich von Aggressionen und verdrängten Energien befreien kann — so unwahrscheinlich das auch klingen mag. Soldatenleben, männliche Gemeinschaft, Orden, Männerbund sind alle irgendwie ein Ausdruck latenter Homosexualität, so viel geistiger Ueberbau auch vorhanden sein mag. Die Homosexualität ist eben vorwiegend ein emotionales Problem, und die Lockerung bestehender unmenschlicher, an die Zeit der Hexenverfolgung erinnernder Gesetze, kann im Gegenteil zur allgemeinen Meinung nur Kräfte zu positiver Wirksamkeit entfalten lassen, die im Zustande der Verdrängung und unter dem Druck der Angst nur negative Erscheinungen zutage treten lassen. Denn auch der Druck von den latent Homosexuellen würde genommen werden, Freundschaften und alle die damit verbundenen fruchtbaren Kräfte könnten sich freier entfalten, ohne dass damit gesagt zu sein braucht, dass nun die ganze Welt homosexuell werden würde, wie in der Tat einige Leute glauben. Der Hass der Mitmenschen gegen die offen Homosexuellen enthält ein so grosses Mass an Angst vor der eigenen möglichen Homosexualität und den damit verbundenen Konflikten, die ihr Bewusstwerden mit sich bringen würde — solange die allgemeine Auffassung davon so rigide ist — und ein so grosses Mass an unbewusstem Neid, besonders bei der grossen Gruppe der «aktivistischen» Gegner der Homosexualität, dass auch von diesen Leuten, ohne dass sie es unmittelbar merkten, ein Druck genommen würde, der sich nur segensreich auswirken könnte, wenn diese Gesetze fortfallen würden, welche scheinbar nur gegen eine Minderheit gerichtet sind.

Latente Homosexualität ist ein Problem, das hier nicht erschöpfend dargestellt werden kann. Sie begreift gewisse Dynamismen ein, deren plötzliche Bewusstwerdung sehr leicht zu einer seelischen Katastrophe des Einzelnen führen kann. Der «Abwehrkampf» der latent Homosexuellen gegen diese total unbekannte Kraft in ihrem Innern verstärkt sich natürlich, je näher sie der Schwelle des Bewusstwerdens rückt, und das tut sie irgendwie immer, wenn ein offen Homosexueller beobachtet wird oder irgendwie zur Diskussion steht. Die negative Begierde — wie ich oben sagte — macht sich dann stärker bemerkbar. Wenn die berüchtigten Gesetze fielen, würde damit aber noch lange nicht ein plötzliches Bewusstwerden bei den vielen Einzelnen, die latent homosexuell sind, stattfinden. Die Lockerung des Druckes würde sich langsam vollziehen und würde ihren guten Einfluss mit der Zeit auch auf die individuellen psychodynamischen Probleme im Sinne einer Linderung haben. Zudem würde sich die Gefahr verringern, immer eine Minderheit bereit zu haben, die für alles Mögliche, ähnlich wie bei den Juden, als Sündenbock herangezogen werden kann, was umso bedauerlicher ist, aber genügend historische Evidenz hat, als ein grosser Prozentsatz der Homosexuellen besonders begabt erscheint; finden wir doch unter Künstlern aller Art und Erziehern, ja allen «gehobenen» Berufen prozentual viele Menschen mit mehr oder weniger ausgesprochenen homoerotischen Neigungen.

Wie dem allem auch sei, für den Homophilen bleibt es im Augenblick das Wichtigste, sich selbst die Sinnfrage zu stellen. Wird sie ernsthaft gestellt, findet sie sicher nach einiger Zeit und ernstem Bemühen eine wirkliche Antwort, aus der heraus trotz aller Schwierigkeiten befriedigende, echte Verhältnisse erwachsen können. (*Schluss folgt*)